



Siegfried (Felix Axel Preißler) im Nebel.

Foto: Konrad Fersterer / Bayreuther Festspiele

Der doppelte Siegfried

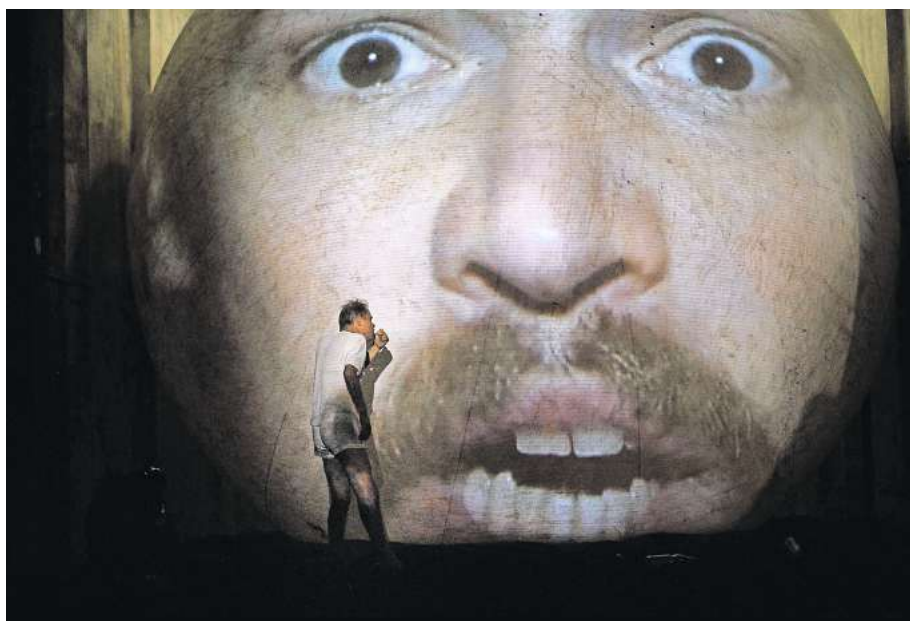
Feridun Zaimoglu und Günter Senkel nähern sich mit Regisseur Philipp Preuss Siegfried Wagner in Bayreuth

VON JOACHIM LANGE

Das gab es auch noch nie: eine Schauspieleraufführung während der Bayreuther Festspiele und noch dazu in deren Auftrag. Es gehört zur Reihe „Diskurs Bayreuth“, mit der Festspielchefin Katharina Wagner seit zwei Jahren die Möglichkeiten der Blickerweiterung ausschöpft, die sie im Rahmen der Stiftungssatzung hat. Für Konzerte in Wahnfried, Symposien und eben Auftragswerke, die irgendeinen Bezug zu Richard und seiner Rezeption in Bayreuth und überhaupt haben. Das ehemalige Kino Reichshof mitten in Bayreuth ist mit seinem morbiden Charme genau der richtige Ort dafür.

Die beiden Autoren Feridun Zaimoglu und Günter Senkel nennen ihr Stück „Siegfried Ein Monolog“. Hier geht es aber nicht um den germanischen Helden, sondern um den Sohn Cosimas und Richards. Den Stammhalter. Den Erben. Den Mann, der keine Chance hatte, wirklich zu sich selbst zu finden. Als Thronfolger, als Schwuler in homophoben Zeiten, als Komponist. Von heute aus betrachtet war er besonders als Festspielleiter erfolgreich. Er brachte den Laden nach der kriegsbedingten Zwangspause ab 1914 schon zwei Jahre nach Kriegsende wieder in Schwung.

Er starb 1930 – noch vor der Premiere seiner Tannhäuser-Inszenierung am 4. August. In diesem Jahr, am 6. Juni, jährte sich sein Geburtstag zum 150. Mal. Anlass, an ihn zu erinnern. Eine Sonderausstellung des Richard Wagner Museums in der Villa Wahnfried „Siegfried Wagner. Eine Spurensuche“ lag sinnigerweise in der festspielfreien Zeit (die aktuelle widmet sich dem 100. Geburtstag von Wolfgang Wag-



Zweimal Siegfried – einmal gespielt von Felix Axel Preißler (groß) vom Schauspiel Leipzig und von Felix Römer.

Foto: Konrad Fersterer / Bayreuther Festspiele

ner). Eine große Ausstellung im Schwulen Museum Berlin vor zwei Jahren sah Siegfried Wagner vor allem als den bekanntesten Homosexuellen Anfang des 20. Jahrhunderts. Was damals hieß, wer es wissen wollte, wusste es. Nach außen hin war er der Ehemann von Winifred und der Vater seiner immerhin vier Kinder.

Von all dem fließt etwas in den Monolog ein, aus dem der Hausregisseur des Leipziger Schauspiels Philipp Preuss handfestes Theater gemacht hat. Es ist auch eine Suche nach sich selbst. Mit Ausbrüchen von Verzweiflung. Ohne sich an einer Art Bühnen-

biographie zu versuchen. Die Autoren und der Regisseur setzen in Bayreuth und während der Festspiele wohl zu recht ein mit Grundkenntnissen ausgestattetes Publikum voraus. Der beherzt auf zwei pausenlose Stunden eingekürzte Text konzentriert sich erst auf das Jahr 1914 und dann auf 1930. Also auf den Unverheirateten, den die grassierende Kriegseuphorie erfasst hat und den Festspielleiter im Dunstkreis des künftigen Machthabers und seiner Ideologie. Da Preuss den inneren Monolog auf der Bühne verdoppelt, kommt er der inneren Zerrissenheit seines Helden schon formal

nahe. Bei dem sich auch Kritik am Antisemitismus und Nähe zu den Nazis nicht ausschließen.

Felix Axel Preißler (Schauspiel Leipzig) und Felix Römer (Schaubühne Berlin) bringen den Monolog oft im Dialog, immer aber im Zweierpack auf die Bühne. Die Protagonisten wechseln mit souveräner Leichtigkeit vom jungen zum alten Siegfried, imaginieren ihn mal mit Mutter Cosima, mal mit Gattin Winifred. Werfen sich das Kleid und die Perücke für die Frauen über, entblößen sich mal bis auf die Unterwäsche, suhlen sich im metaphorischen Dreck des Bühnenbodens.

Dazwischen irrlichtern spielerisch Texte von Siegfried und die Originalstimmen von Winifred. Die beiden ziehen alle Register moderner Schauspielkunst. Wenn sie am Ende unter einem Riesenballon verschwinden (Bühne und Kostüme stammen von Ramallah Sara Aubrecht) und Siegfried seine künftige Witwe fragt, ob sie denn seine Opern aufführen werde und das Witwengespenst mit einem kurzen Nö antwortet, wird die Tragik dieses Künstlerlebens noch einmal offensichtlich.

Seine Enkelin und amtierende Festspielchefin Katharina Wagner kam zur Premierefeier – sie war oben auf dem Grünen Hügel voll gefordert, weil Christian Thielemann beim „Tannhäuser“ für Valery Gergiev kurzfristig einspringen musste. Der anerkennende Beifall des Premierenpublikums im Reichshof für ihren neuesten Versuch der Öffnung der Festspiele hing da noch in der Luft.

f Weitere Vorstellungen: am 15., 19. und 21. August 2019; Karten und Infos unter Tel. 01806 999000 (bis 0,20 Euro aus dem dt. Festnetz, mobil 0,60 Euro)